

## Der mobilisierte Schleichhandel.

Lange verschwunden gewesene Ganglederschuhe tauchen jetzt wieder auf und sind in jeder Schuhwarenauslage zu tief reduzierten Preisen von 120 Kronen aufwärts zu sehen. Nur die Preise der Herren- und Damenkleider haben sich weiterhin auf ihrer schwindelnden Höhe erhalten, obwohl immer mehr unter diesen Kleidern das einfarbige feldgrüne Tuch vorherrscht, freilich so maßlos verteuert, daß unter 500 Kronen zurzeit kein Damenmantel verkauft wird. Schuld daran trägt der Mangel an Stoff, und die einzige Möglichkeit zur Anschaffung liegt im Schleichhandel. Eine Armee von hunderttausend Arbeitern muß sich auf den Straßen Wiens arbeitslos herumtreiben. Wenn man auch annimmt, daß 50 Prozent davon arbeitslos sind, so bleiben noch immer die anderen 50 Prozent arbeitslos neben den vielen Tausenden Arbeitslosen, die in der Volkswehr ein dürftiges Unterkommen gefunden haben. Unter diesen mehr als hunderttausend Postenlosen, die sich zum größten Teil aus Metallarbeitern rekrutieren, sind mehrere tausend brotlose Schuster und Schneider, für deren Arbeitslosigkeit der gleiche Grund Geltung hat wie für die teuren Preise von Schuhen und Kleidern, nämlich der Mangel an Produktionsmitteln.

Wir stehen mitten im Winter. Für den größten Teil der Bevölkerung sind die Preise der notwendigsten Bekleidungsstücke unerschwinglich. Hunderte Kinder und Erwachsene gehen an Kälte und Nässe zugrunde, und die durch den Krieg vollendete Proletarisierung eines großen Teiles des Mittelstandes kommt am deutlichsten durch seine heutige Kleidung zum sichtbaren Ausdruck.

Ursache der Teuerung scheint aber, viel mehr als Materialmangel, der ein Vielfaches von hundert Prozent betragende Gewinn zu sein, der als natürliche Folge Einschränkung der Kaufkraft auf eine kleine Masse, sowie Verringerung der Erzeugung und damit Steigerung der Zahl der Arbeitslosen nach sich zieht. Der Lieferant kommt auf seine Kosten, indem er statt eines Massenartikels einen Luxusartikel erzeugt.

Gaben wir überhaupt allseits einen so empfindlichen Materialmangel? Eine Reihe von Monturdepots ist überholl. Wir haben in Wien das große, vollgestopfte Landwehmonturdepot im 5. Bezirk, wir haben in Kaiserbiersdorf eines und ebenso in Brunn am Gebirge. In jedem dieser Depots liegen für wenigstens 50 Millionen Kronen Waren aufgeschichtet. Wer aber glaubt, es wären dort ausschließlich fertige Uniformen und Kommisswäsche und Schuhe, wird sich in den weiten Sälen gründlich getäuscht sehen.

Reihe an Reihe liegen da die mächtigen Ballen noch unverarbeitungsfähiger Stoffe, viele tausende Chevreau- und Vorkalshäute, viele Tausende Kilogramm Sohlen- und Brandsohlenleder, ein ganzes Depot voll Pelzen, Leinen, Friedensstoffen, Mengen von Zwirn und Schustermaterial, viele Tausende von Wollhemden, Unterhosen, Sacktüchern, Handtüchern, die alle seinerzeit im Jahre 1915 beschlagnahmt wurden und seither in den Depots aufgeschichtet liegen.

Daß die hunderttausende Paar fertiger Schuhe und Stiefel ebenfalls leicht einer stillen Verwendung durch Umarbeiten zugeführt werden können, wird niemand bezweifeln, der sie sich heute in den Schaufenstern in verwandelter Gestalt beseht.

Was tut man damit? Auto um Auto fährt die Schuhe täglich aus den Depots weg, zumeist an die Lieferanten zurück. Und wer hat von diesen zehntausenden Paar Schuhen bisher den Nutzen gezogen? Doch nur der Schleichhandel. Wie lange soll noch das Material in den Depots liegen, um daraus langsam verschleppt zu werden?

Das Sachdemobilisierungsamt erklärte einmal, daß die Depots gemeinsames Eigentum der alten ehemaligen österreichisch-ungarischen Staaten seien und daher Deutschösterreich allein darüber nichts bestimmen könne. Warum aber konnte man dann daraus die ganzen deutschösterreichischen Volks-, Bürger- und Stadtwehren ausrüsten, warum hunderttausende Paar Schuhe an die Händler und Lieferanten zu so billigen Preisen ausgeben, daß die Bekanntheit derselben einen allgemeinen Sturm hervorrufen möchte? Das ist keine Demobilisierung, das ist eine Mobilisierung des Schleichhandels. Und ist es notwendig, staatliche Produktionsmittel zu demobilisieren, das einzige, wenige Gute, das vielleicht der Krieg gebracht, den Staat in einzelnen Betrieben als Unternehmer, das wieder so ruhig in die Hände des Kapitals gleiten zu lassen?

Nast jedes Ersatzbataillon in Wien hatte eine Schuster- und Schneiderwerkstätte großer Stils, ebenso gibt es noch eine Reihe mit reichen Mitteln ausgestatteter Reparaturwerkstätten. Alle diese Betriebe stehen jetzt still und verlassen, und sollen wahrscheinlich gleichfalls mit all ihren teuren Maschinen und Einrichtungen demobilisiert werden.

Tausende Professionisten sind arbeitslos und beanspruchen täglich viele zehntausende Kronen an Arbeitslosenunterstützung, ohne dem Staate, der doch für jede Arbeitskraft dankbar sein müßte, eine Gegenleistung geben zu können, weil sich keine einzige Behörde findet, die staatliche Volkshilfs- und Bekleidungs- und Werkstätten einrichten würde. Bis zum Umsturz war das Militärärar imstande, an seine Offiziere das Paar Zivilhülle um

45 Kronen abzugeben. Ihm kam freilich der Arbeiter, dem es neben Verpflegung noch 36 Heller Tageslohn zahlte und der Familie den Unterhaltsbeitrag, billig. Aber wenn heute der Staat einen normalen, den Verhältnissen angepaßten Arbeitslohn zahlt, wird sich trotzdem ein Paar Zivilschuhe kaum auf 65 Kronen stellen. Ebenso hoch würden den Verbrauchern menschenwürdige umgearbeitete Militärschuhe zu stehen kommen.

Ein Zivilanzug aus gutem Uniformstoff käme bei einem Durchschnittspreis des Stoffes zu 23 Kronen pro Quadratmeter auf 130 bis 200 Kronen zu stehen, ein Wintermantel ebenso hoch. Dabei ist in Rechnung gezogen, daß der Arbeiter im Stücklohn auf einen Minimaltagelohn von 15 Kronen kommt, und zwar bloß der uneheliche; der verheiratete sollte für eine unversorgte Familie den staatlichen Unterhaltsbeitrag beziehen.

Wenn weiter durch die strenge Kontrolle der staatlichen Abgabestellen in den einzelnen Bezirken sowohl jeder Mißbrauch und neuerliches Entgleiten der Ware in den Schleichhandel verhindert wird, als auch für direkte Abgabe an den Konsumenten gesorgt wird, weiter der Preis der Ware im Verhältnis zum Einkommen des Verbrauchers höher oder tiefer festgesetzt wird durch Unterstützung der Gemeinden, wodurch auch die Allerbedürftigsten zu Kleidung kommen können, dann würde auch dem Kleiderwucher ein für allemal der Boden entzogen sein.

Tausende von kleinen Meistern, die sich heute nur mühsam im Schleichhandel das Material zur dürftigen Erhaltung ihres Betriebes beschaffen können, würden sich gern zeitweise als selbständige Subunternehmer in den Dienst des Staates stellen. Und die paar großen Betriebe werden ja ruhig weiter für eine mit Geldmitteln bevorzugte Klasse Luxusware erzeugen können.

Der Staat aber würde dann nicht mehr seine Ware verschleudern und sich selbst zum Gehilfen von Schleichhändlern degradieren. Er nimmt die Regelung einer brennenden Frage, die Bekleidungsfrage der großen Masse, in die Hand, er erspart sich monatlich an zwei Millionen Kronen Unterstützungs Gelder für Arbeitslose und macht die Arbeitskraft vieler Tausender nutzbar, läßt seine Maschinen nicht rosten und seine Werkstätten nicht dummig werden.

Oberleutnant Heinrich L.